

# Zu diesem Heft

Autor(en): **Grossenbacher, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531911>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu diesem Heft

### Liebe Leserin, lieber Leser!

Theorie und Praxis der Schulsozialarbeit entwickelten sich im Zuge der Einrichtung von Gesamtschulen in der BRD. Diese zum Teil sehr grossen und anonymen Schulzentren waren angewiesen auf Massnahmen, die zur sozialen Integration beitragen konnten. Schulsozialarbeit galt somit als eine Möglichkeit, um soziales Lernen zu ermöglichen. In der Westschweiz wurden im Zuge der Schaffung der gesamtschulartigen Cycles d'orientation Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen engagiert, und auch im deutschsprachigen Landesteil gibt es Ansätze für Schulsozialarbeit.

Je mehr gesellschaftliche Probleme – Jugendarbeitslosigkeit, Orientierungsverlust, Gewaltbereitschaft, Drogenmissbrauch – zu Bildungsproblemen umdefiniert und zur Lösung an die Schule verwiesen werden, und je mehr die Ansprüche bezüglich erzieherischer Aufgaben an die Schule wachsen, desto interessanter werden diese Ansätze. Es scheint sinnvoll, den Lehrkräften, die sich in ihrem Berufsleitbild als Fachleute für das Lernen bezeichnen, Fachleute für soziales Lernen zur Seite zu stellen. Es wäre allerdings ein falscher Schluss, zu meinen, soziales Lernen lasse sich als isoliertes Element organisieren, sei nicht Teil einer Gesamtkonfiguration. Eine solche Aufspaltung birgt die Gefahr in sich, dass das fachlich-inhaltliche Lernen um seine soziale Bildungsdimension gebracht wird und Schule in einen Sozial- und einen Leistungsbereich aufgespalten wird. Die soziale Bildung bliebe so auf der Strecke, und damit wohl Bildung überhaupt.

Der Beitrag von Hannes Tanner zeigt auf, dass eine kritische Integration der Sozialarbeit in die Schule nötig ist, wenn Schule und Sozialarbeit zur Schulsozialarbeit zusammenwachsen sollen. Kritisch meint in diesem Zusammenhang, dass die Sozialarbeit nicht zum verlängerten Arm der Schule werden darf, die Sozialpädagoginnen

und Sozialpädagogen nicht einfach zu HilfslehrerInnen deklariert werden dürfen.

Die Reportage von Remo Fuchs über die Arbeit des Sozialarbeiters Rolf Sigg im Schulhaus Bösvisli in Bülach zeigt ein in diesem Sinne gelungenes Projekt. Mit viel Spiel- und Gestaltungsfreiraum ausgestattet, kann der Schulsozialarbeiter in engster Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Eltern ein flexibles Angebot machen und damit grosse Wirkung auf das Schulklima ausüben.

An den Tagesschulen der Kleinklassen im Kanton Basel-Stadt arbeiten Lehrerinnen und Lehrer mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen zusammen. Als Hauptproblem in der Zusammenarbeit zwischen den beiden Berufsgruppen treten im Gespräch mit Anita Joss und Ernst Davatz, Rektorin bzw. Konrektor der Kleinklassen, Abgrenzungs- und Zuständigkeitsfragen hervor. Das Gemeinsame, der Geist des sich ergänzenden Bemühens um die Lösung eines Problems, fehlt dabei manchmal. Das liegt nicht zuletzt an unterschiedlichen Theorien, Denkkulturen und Handlungsmustern sowie am unterschiedlichen Professionalisierungsgrad der beiden Berufsgruppen.

Ein Modell, in dem sich die Schule selbst, ohne Hilfe von Spezialistinnen und Spezialisten, vermehrt um soziales Lernen und die Verbesserung des Schulklimas bemüht, ist die Just Community. In diesem Modell, das Wolfgang Althof vorstellt, geht es darum, die Schule als Gemeinschaft zu gestalten. Die Regeln des sozialen Umgangs werden gemeinsam von allen Beteiligten erarbeitet. Die Partizipation aller ermöglicht soziales und demokratisches Lernen, erhöht die Motivation und Identifikation mit der Schule und verbessert damit das Schulklima.